

Impulsvorträge II

Detlev Stolzenberg

Wir beginnen den zweiten Teil der Impulsvorträge mit Dr. Anja Rasche. Ihr Vortrag befasst sich mit Hospitälern im Hanseraum – Traditionen und heutige Funktionen. Frau Rasche ist promovierte Kunsthistorikerin, sie ist in Wismar und Leipzig tätig.

Anja Rasche

(s. dazu die Präsentation 4)

Ich habe über den Lübecker Maler Hermen Rode, den Sie hoffentlich alle kennen und bewundern, promoviert. Das Buch ist 2013 erschienen. Von 2013 bis 2015 habe ich dann in Lübeck das Netzwerk Kunst und Kultur der Hansestädte aufgebaut. Dann endete leider die Finanzierung, aber das Netzwerk gibt es trotzdem noch heute. Ich verdiene im Augenblick mein Geld freiberuflich in Wismar mit vielen Projekten und in Leipzig am Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa. Ich freue mich heute wieder in Lübeck zu sein und einen kurzen Impulsvortrag zur Diskussion beizusteuern.

Bisher haben wir Vorträge gehört, die sich auf Lübeck konzentriert haben. Meine Aufgabe ist es, über Lübeck hinauszuschauen und über Hospitäler im Hanseraum zu sprechen, um so eine Einschätzung des Lübecker-Heilig-Geist-Hospitals vornehmen zu können. Ich werde also zunächst etwas Allgemeines zu Funktionen und Geschichten von Hospitälern im Mittelalter sagen, zweitens dann einige wenige Beispiele vergleichend betrachten und drittens abschließend eine Einschätzung zum Lübecker Heiligen-Geist-Hospital vornehmen.

I.

Allgemein bildet die Grundlage für Hospitäler das christliche Gebot der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit. Hospitäler befanden sich zunächst in Trägerschaft von Klöstern und Stiften, das betrifft das frühe und das hohe Mittelalter, also der Geistlichkeit. Es handelt sich um multifunktionelle Einrichtungen. Sie dienten sowohl der Beherbergung, Kleidung und Speisung von Armen, Pilgern und Reisenden als auch der Fürsorge für Kranke und Pflegebedürftige.

Im Laufe der Zeit veränderte sich die Trägerschaft. Es gab die Tendenz der Kommunalisierung im 13. Jahrhundert. Neben Einzelstiftungen von Bürgern, zum Beispiel in Verdun schon 1144, sind auch Gründungen durch Städte zu beobachten. Welche Gründe waren dafür wichtig? Im 13. Jahrhundert gab es ein starkes Bevölkerungswachstum und die Mobilität der städtischen Bevölkerung nahm stark zu. Außerdem kam es zu Zuwanderung von Fremden in die Städte. Das machte den Ausbau der Fürsorge-Einrichtungen notwendig. Neben den städtisch getragenen Einrichtungen gab es auch Initiativen von Ritterorden, zum Beispiel der Johanniter und des Deutschen Ordens, des Heiliggeistordens und von Laienbruderschaften, wie auch zum Beispiel

der Antoniter, die sich einer bestimmten Krankheit, dem Antoniusfeuer, gewidmet haben. Um 1300 ist das Spital in städtischer, bürgerlicher Trägerschaft die Regel. Neben Kurzzeitpflege für alle und Versorgung Armer und Bedürftiger entwickelt sich das Pfründnersystem, d.h. man sorgt für sein Alter vor und kauft sich in das Spital ein. Das taten sowohl Bürger als auch Zünfte, also Handwerksämter und Gesellenvereinigungen. Es gab Hospitäler in der Stadt und außerhalb, also Siechenhäuser, die sich ansteckenden Krankheiten wie zum Beispiel der Pest, Syphilis, Lepra, Pocken und Antoniusfeuer widmeten, waren meist außerhalb der Stadt oder an der Stadtmauer gelegen.

Wir konzentrieren uns jetzt aber auf die innerstädtischen Hospitäler. Hospitäler sind im Mittelalter immer auch sakrale Einrichtungen. Davon zeugen unter anderem die umfassende Beichte beim Eintritt ins Spital. Krankheit wird nicht nur als Folge von Sünde, sondern auch als göttliche Prüfung, sogar als Gnade und Auszeichnung verstanden. Medizin im heutigen Sinne und Ärzte gab es noch nicht, sondern die medizinische Versorgung basierte vor allem auf Kräuterbehandlungen und Pflege. Aber das eigentlich Wichtige und Heilsame war, die tägliche Predigt zu hören und die Sakramente zu empfangen. Das diente buchstäblich der Gesundheit.

Spitäler wurden von Kaplänen versorgt, teils standen mehrere Altäre im Krankensaal und/oder in der Spitalkapelle. Das wissen wir auch aus Lübeck, aber das ist auch in anderen Gebieten bezeugt. Die Gebete der Armen und Kranken galten dem Seelenheil ihrer Wohltäter, d.h. dieses Beten der Kranken für die Wohltäter machte das Stiften attraktiv und führte zu großzügigen Spenden. Spitäler wurden in vielen Städten ein sehr wichtiger Wirtschaftsfaktor. Darüber haben wir ja auch gerade schon mehrfach gesprochen. Hospitäler waren in die städtische Wirtschaft integriert und wurden von den Städten genutzt. So ist das Spital in vielen Städten größter Träger ländlichen Grundbesitzes. Sie verfügten über großes Kapital, das durch bürgerliche Stiftung, testamentarische Verfügung und Spenden zusammenkam. Das Spitalgut unterstand dem kirchlichen Recht. Das heißt, es durfte dem Stiftungszweck nicht mehr entzogen werden, konnte aber von der städtischen Verwaltung durchaus genutzt werden. So waren Spitäler manchmal geradezu Banken ähnlich, auch Kreditgeber für die Stadt. Das hatte den großen Vorteil, dass die Darlehen zinsgünstig vergeben und manchmal sogar zu besserem Zins weiterverliehen wurden. Die Spitäler waren also auch große Darlehensgeber im Renten- und Hypotheken-Geschäft. Die Aufsicht über das Hospital übte der Stadtrat aus, er erließ Statuten und Ordnungen, setzte Pfleger ein – in Lübeck waren das die ältesten beiden Bürgermeister – und er wählte oft auch den Geistlichen aus. Diese großzügigen Spenden, ich habe das schon erwähnt, „zahlten“ sich bezüglich des Seelenheils für die Wohltäter „aus“, sie waren aus diesen Gründen beliebt und dienten auch repräsentativen Zwecken. Dies zeigt sich in der Architektur, zum Beispiel in Lübeck, aber auch in der Ausstattung, in Altären, Wandmalerei, auch das haben wir schon genauer angeschaut für Lübeck. Und das gilt für einen langen Zeitraum. Von diesen Ausstattungen ist in Lübeck sehr viel erhalten. Das ist sehr ungewöhnlich und zeugt von den Stifter- und Spendentätigkeiten Lübecker Bürger, nicht nur zur Erbauenszeit im 13. Jahrhundert, sondern über Jahrhunderte. Das heißt, es gab eine dauerhafte Attraktivität, für das Hospital zu spenden.

Im zweiten Teil zeige ich einige Beispiele. Hospitäler sind ein europäisches Phänomen. Ich zeige zunächst nicht den Hanseraum, sondern das Hôtel-Dieu in Beaune in Burgund (Folie 4). Wer schon einmal dort war, wird das nicht mehr vergessen. Das ist eine Stiftung von Nicolas Rolin, dem Kanzler des Burgundischen Herzogs. Es finanziert sich bis heute durch den Verkauf von Weinen der besten Lagen, die im Besitz des Hospitals sind.

Ich zitiere die Begründung des Stifters (Folie 5). Besser kann man es nicht ausdrücken:

„Ich, Nicolas Rolin, [...] gründe am 4. Tag des Monates August, im Jahre des Herrn 1443, [...] im Interesse meines Seelenheils, danach strebend, irdische Gaben gegen Gottes Gaben zu tauschen, [...] gründe ich, und vermache unwiderruflich der Stadt Beaune ein Hospital für die armen Kranken, mit einer Kapelle, zu Ehren Gottes und seiner glorreichen Mutter [...]“

Dieses Zitat zeigt die Grundmotivation der Stifter. Das für dieses Hospital gestiftete und von Rogier van der Weyden hergestellte sehr berühmte Retabel (Folie 6) steht mittlerweile nicht mehr am ursprünglichen Ort, sondern in einem anderen Raum, aber das versinnbildlicht auch nochmal sehr deutlich, worum es eigentlich geht. Beim jüngsten Gericht stehen alle Seelen auf und es wird dann vom Erzengel Michael mit der Waage entschieden, ob man in den Himmel kommt oder in die Hölle. Und da hilft es eben sehr, wenn man gute Stiftungen getätigt hat, insbesondere für Arme und Kranke.

Dieses Grundverständnis versuche ich jetzt nochmal anders einzuordnen, auch mit einem Zitat. Das war eine große Ausstellung in Paderborn im Jahr 2015 über „Caritas. Nächstenliebe von den frühen Christen bis zur Gegenwart“. Darin gibt es einen guten Artikel von Roland Pieper über Bauten für Kranke. Dort schreibt er:

„im Mittelpunkt des Verständnisses von Gesundheit, Krankheit und Tod stand die mittelalterliche Religiosität: Die Befindlichkeit des Menschen lag in Gottes Hand, vermittelt durch die Fürbitte der Heiligen. Die in den Altären deponierten Reliquien waren die eigentlichen Heilsbringer, die Hostie als Leib Christi bewirkte durch Einnahme oder auch nur Anblick in der Messliturgie die Gegenwart Gottes. Christi und der Heiligen Martyrium waren wie der eigene Tod des Patienten im Hospital allgegenwärtig und standen in Beziehung zueinander. Zugleich galten die Gebete der Kranken als Fürsprache für die Stifter“.

Wenden wir uns nun dem Hanseraum zu, für den aber diese Grundlagen genauso gelten. Mein zweites Beispiel ist das Heilig-Geist-Hospital in Rostock. Es ist zwar verschwunden von der Landkarte, aber es gibt eine Ansicht in der Vicke-Schorler-Rolle aus dem 16. Jahrhundert (Folie 8). Es lag mit seiner sehr beeindruckenden Fassade am Hopfenmarkt. Es wurde zunächst an einem anderen Ort gegründet, dann aber 1264 dorthin verlegt und nach einem Brand 1297 neu erbaut. Städtebaulich ein beeindruckendes Ensemble mit einer Fassade, die eine fünfschiffige Halle mit Giebeln an einer der Hauptstraßen zeigt. Also fünfschiffig und fünfjochig und gewölbt, etwas jünger als Lübeck, aber im Typus weiterentwickelt. Es gibt dazu auch ein Modell, so stellt

man sich diesen quadratischen Bau vor (Folie 9). Es handelte sich um einen ganzen Baukomplex mit vielen Nebengebäuden und Höfen. Mit der Reformation verlor dieses Hospitalgebäude seine Funktion, verfiel und wurde 1818 abgerissen. Ein erhaltenes Ausstattungsstück ist dieser Gnadenstuhl, der jetzt im Kulturhistorischen Museum in Rostock aufbewahrt wird (Folie 10).

Kommen wir zum dritten Beispiel, Wismar. Das Heiligen-Geist-Hospital in Wismar ist um 1250 in der Neustadt angelegt worden. Wismar wurde in den 1220er Jahren gegründet und um 1250 gab es schon eine Neustadt als Stadterweiterung. Und in diesem Zusammenhang wird auch das Hospital an dieser Ecke der Neustadt mit der Lübschen Straße angelegt (Folie 11). Der heutige Bau ist aus dem 14. Jahrhundert. Die Traufenseite liegt an der Lübschen Straße, einer der wichtigsten Verkehrsadern in mittelalterlicher Zeit, eben der Weg von Lübeck auf den Marktplatz. Der Typus ist eine traufenständige Kapelle und ein um die Ecke angebauter Krankensaal. Das ist ein anderer Bautypus als Lübeck, wo hintereinander gestaffelt gebaut wurde, hier wurde dagegen um die Ecke gebaut. Die Hospitalfunktion dieses Gebäudes wurde schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgehoben, als die Krankenfürsorge in das Dominikanerkloster verlegt wurde. Mit der Reformation haben die Klöster ihre Funktion verloren und damit gab es da auch ausreichend Räume, um solche Funktionen zu übernehmen. Wie es dazu kommt, dass das Hospital trotzdem noch erhalten ist, kann ich Ihnen momentan nicht sagen. In jedem Fall handelt es sich in Wismar um einen ganz einfachen Saal mit einer flachen Holzdecke, aber es sind auch einige Ausstattungsstücke, vor allem Wandmalereien, erhalten. Manches wurde erst im 20. Jahrhundert wiederentdeckt, wie dieses "Deo gratias" Fresko, eine absolute Besonderheit aus dem frühen 14. Jahrhundert (Folie 12). Man kann auf diesem Fresko „Deo gratias“ auf 504 verschiedene Arten und Weisen lesen, also hoch und runter, quer und schräg, wie man möchte. Das ist also eine sehr ungewöhnliche Anweisung zur Meditation, könnte man sagen.

Kommen wir zum vierten und letzten Beispiel. Dort ist kein Gebäude mehr erhalten. Das ist das Heilig-Geist-Hospital in Hamburg. Ebenfalls später als das Lübecker Hospital, erst nach 1380 gebaut oder erneuert, vielleicht wurde es sogar erst in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts fertiggestellt. Es ist eine dreischiffige Halle, wie Sie auf dem Grundriss erkennen können (Folie 13). Das Hospital lag direkt am Stadtrand und gegenüber dem Kloster Maria Magdalena. Beide sind wahrscheinlich 1227 gegründet worden. Es sind aber nur die Zeichnungen vor der Zerstörung bzw. die Dokumentationen bei der Zerstörung erhalten, aber die Stiftung gilt als die älteste in Hamburg. Genau heißt sie „Hospital zum Heiligen Geist mit Oberalten-Stift, Marien-Magdalenen-Kloster und Altendank“. Die Stiftung ist die älteste in Hamburg, das Hospital wurde mehrfach neu gebaut. Im 19. Jahrhundert wurde es schon neuen Pflegebedürfnissen angepasst und an anderer Stelle neugebaut. Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde es an neuer Stelle, in Poppenbüttel 1950 wieder aufgebaut. Die Stiftung ist bis heute einer der wichtigsten Träger von Fürsorgeeinrichtungen in Hamburg und sehr stolz auf ihre Tradition, aber sie hat eben kein historisches Gebäude mehr. Sie hat aber immerhin 2002 zwei Chroniken in Auftrag gegeben, um die Geschichte der Stiftung zu dokumentieren.

Insgesamt kann man sagen, dass Hospitäler nicht gerade ein Lieblingsthema der Forschung sind. In der Geschichte sieht es noch ein bisschen besser aus, weil sozialhistorische Fragen eben reiches Material bieten, aber in der Kunstgeschichte ist es sträflich vernachlässigt worden. Das gilt sowohl für die Architekturgeschichte, aber insbesondere auch für Ausstattungsfragen.

Mein Kollege in Leipzig, Markus Hirsch, hat sich gerade mit einem Beispiel in Süddeutschland beschäftigt und auch eine Liste angefertigt von Hospitälern, die es in Deutschland gibt oder gab. Es gab eigentlich in jeder Stadt eines. Man kann sich vorstellen, diese Notwendigkeit bestand einfach für Krankheit, Alter und Arme zu sorgen. Die wenigen Überblickswerke, die es gibt, sind nicht vollständig und ausgerechnet Ostmitteleuropa fehlt komplett. Man kann sich vorstellen, dass man noch viele interessante Sachen finden kann.

Ich komme jetzt zur Einschätzung (Folien 14-15). Die Frage, die mir gestellt wurde, lautet: Ist Lübeck ein einzigartiger Fall durch die ununterbrochene Kontinuität von Ort und Funktion oder ist die Funktion der Heiliggeist- und anderer Hospitäler – denn es gab auch noch andere Patrozinien – ist das ein europäisches Phänomen? Natürlich ist es ein europäisches Phänomen, aber Lübeck ist trotzdem ein einzigartiger Fall, und zwar aus verschiedenen Gründen. Das eine ist die Kontinuität der Fürsorgefunktion an einem Ort seit knapp 750 Jahren, wenn man von einem Neubau hier im späten 13. Jahrhundert ausgeht. Dann ist es der anspruchsvolle Bautypus, den es auch gar nicht häufig gibt – Rostock ist eine Ausnahme. Ansonsten sind das in der Regel relativ einfache Säle, einfach Kirchen- oder Kapellensäle, meistens ohne Schiffe und flachgedeckt. Drittens ist der außerordentlich gute Erhaltungszustand zu nennen, ich sehe hier von den Umbaumaßen der 70er-Jahre ab, aber insgesamt kann man sagen, es ist auch im Stadtbild noch sehr präsent und es bietet noch sehr viel originale Substanz. Und das in einer Stadt, die unter UNESCO-Welterbe steht. Wie die Vergleiche gezeigt haben, ist das alles andere als selbstverständlich, denn es gab viele Anlässe, Hospitäler umzunutzen oder zu zerstören, da sie in der Reformation funktionslos geworden sind, oder sie wurden im 19. Jahrhundert dann abgerissen, weil sie baufällig geworden waren, weil sie eben nicht mehr genutzt worden waren. Es gab also viele Möglichkeiten für Zerstörung, umso ungewöhnlicher ist gerade die Kontinuität in Lübeck.

Viertens, die noch immer bestehende Stiftung in treuhänderischer Verwaltung der Stadt. Fünftens, die außerordentlich reichhaltige Ausstattung ist erhalten als lebendige Memoria, ganz im Sinne der Stifter, für ewige Zeiten. Auch wenn wir noch viel zu wenig wissen, wer das eigentlich alles gestiftet hat, das Korpuswerk von Uwe Albrecht verzeichnet neben den zwei Altarretabeln (Folie 16) den Elisabethzyklus am Lettner und noch 20 Skulpturen. Auch die Wandmalereien kann man noch dazurechnen und so weiter. Also ein sehr reiches Spektrum an Ausstattung. Sechstens, das bürgerschaftliche Engagement, das bis heute aktiv ist, in der Initiative Heiligen-Geist-Hospital, sonst wären wir heute nicht hier.